

Wie die neuere Forschung die Samaritaner sieht

Zerstritten von Anfang an?

In der Samaritaner-Forschung hat sich eine Revolution vollzogen. Die Forschungslage hat sich in den vergangenen 25 Jahren radikal verändert.

Welche Funde und Erkenntnisse führten dazu?

Von Christian Frevel

.....

Die Wahrheit, so sagt man, ist in jeder Auseinandersetzung das erste Opfer. Heftiger Streit bringt Unterstellungen hervor, er betont das Trennende und nicht das Verbindende. Die Streitenden entfremden sich und vergessen, dass es einmal anders war. So auch Juda und Israel, die zwei antiken biblischen Königtümer von Jerusalem und Samaria.

Wenn Jesus Sirach im 2. Jh. vC dem „törichtem Volk auf dem Garizim“ in aller Verachtung das Volk-Sein abspricht (Sir 50,25-26) und der jüdische Schriftsteller Josephus sie Ende des 1. Jh. nC polemisch „Kutäer“ nennt (2 Kön 17,24,30) und ihnen unterstellt, sie würden jede verwandtschaftliche Verbindung leugnen und die Juden hassen (Jos. Ant. XI.19-20; XII.257-261; XX.118), ist offenbar der Stab zerbrochen.

Danach türmen sich wie im Rosenkrieg die Anschuldigungen auf. Jede Nähe wird geleugnet und der andere zum Feind, dem alles zuge-
traut wird. Das Ziel der abwertenden jüdischen Rhetorik ist zwar die totale Abgrenzung von den Samaritanern, jedoch: Entspricht die Rhetorik den historischen Tatsachen? Nein.

Schwestern statt abtrünnige Kinder

Denn das Bild der „abtrünnigen Samaritaner“ stimmt nicht mehr: In der jüngeren Forschung hat sich eine Bewertungsverschiebung vollzogen, die man ohne Übertreibung als dramatisch bezeichnen kann. Zu sehr hatte die ältere Forschung die Polemiken zum selbstverständlichen Ausgangspunkt gemacht. Das Judentum in Jerusalem wurde als rechtgläubige Orthodoxie konstruiert, von der sich die Samarita-

ner *abgespalten* hatten. Kategorien wie „Sekte“ oder „Schisma“ dominierten, wobei immer nur die Samaritaner die wenig(er) originalen Spalter waren. Ihre Religion galt als die entlehnte, ihre Tora als die übernommene und ihr Tempel als der nachgebaute. Das an Jerusalem gebundene Judentum hingegen war das „Original“ bzw. das Leitbild, nach dem Rituale, Traditionen, Tempel, Sprache, Schrift etc. konstruiert wurden. Gegenüber einer solchen Sicht hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Heute wird die samaritanische Religion als eine *Schwesterreligion* des Judentums gesehen, d. h. nicht als eine Sekte des Judentums. Es ist eine eigenständige Religion, die dem Judentum in Geschichte und Gegenwart eng verwandt ist. Vieles, was vorher eindeutig schien, ist in die Schwebelage geraten oder in dem noch andauernden Umbruch der Forschung bereits umgewertet worden.

Drei Felder sind besonders wichtig:

1. Eine veränderte Rekonstruktion der Geschichte der Samaritaner,
2. neue Erkenntnisse der Archäologie und
3. ein gewandeltes Verständnis ihrer schriftlichen Traditionen.

1. Weder Schisma noch Sekte – eine neue Geschichte der Samaritaner

Wann es zur endgültigen Trennung zwischen Juden und Samaritanern kam, ist historisch gesehen keinesfalls klar. Ende des 2. Jh. vC – etwa 110 vC – lässt Johannes Hyrkanos I. das samaritanische Heiligtum auf dem Berg Garizim zerstören. Meist gilt dies als entscheidender Wendepunkt. Warum der Hasmonäer überhaupt zu



.....

Prof. Dr. Christian Frevel lehrt Altes Testament an der Universität Bochum und ist gleichzeitig außerordentlicher Professor an der Universität in Pretoria (Südafrika). Schwerpunkte liegen u. a. auf der historischen Verankerung biblischer Texte mit Blick auf Archäologie und Religionsgeschichte Syriens und Palästinas sowie auf der Auslegung des Buches Numeri und der biblischen Klagelieder.

so drastischen Mitteln wie der militärischen Zerstörung greift, bleibt letztlich unklar. Aus Hass, wie Josephus meint, um die Samaritaner aus dem Judentum auszuschließen? Oder einfach um den Einfluss der Seleukiden zu begrenzen? Vielleicht war sein Ziel sogar, durch die gewaltsame Zerstörung der Tempelstadt auf dem Garizim eine Einheit der beiden parallelen Jahwismen durch Zentralisierung in Jerusalem zu erzielen. Zumindest auf lange Sicht gesehen erreichte er eher das Gegenteil. Neuere Forschungen zeigen, dass die Trennung mit der Zerstörung der Tempelstadt noch lange nicht vollzogen war, sondern bis ins 1. Jh. nC von Nähe und Distanz bestimmt war. Die formative Phase sowohl des Jerusalemer Frühjudentums als auch der Samaritaner auf dem Garizim war vom 7. bis mindestens zum 2. Jh. vC trotz vorhandener und schon vorher eingeübter Rivalität einem Grundverständnis verpflichtet, das stärker von Kooperationen als von Differenzen geprägt war. Erst die doppelte Diaspora nach der Zerstörung auch des zweiten Tempels in Jerusalem 70 nC führt zu einer Entwicklung, die Samaritaner und Juden als geschiedene Gemeinschaften formiert.

Das Bild über die Geschichte dieses Konflikts hat sich im vergangenen Vierteljahrhundert extrem gewandelt, was viele Gründe hat. Manche davon liegen in kulturwissenschaftlichen Debatten, die die zu einfache Konstruktion von Gruppenidentitäten hinterfragen. Meinte man zuvor, die Samaritaner quasi von einer Stunde null an klar von den Juden unterscheiden zu können, wurde jetzt deutlich, dass Judäer und Juden ebenso wenig das Gleiche sind wie Samarier und Samaritaner. Es lassen sich nicht einfach homogene Gruppen definieren und in Phasen voneinander trennen, sodass auf die Samarier schlicht die Samaritaner folgen und auf die Judäer die Juden. Aber die religiösen Selbst- und Fremdbezeichnungen haben ihren Ursprung jeweils in den geografisch-politischen Bezeichnungen. Judäer (hebräisch *Jehûdim*) sind Bewohner Judas oder der persischen Provinz *Jehûd*, aber auch die in der Diaspora Lebenden, die sich Jerusalem auf die eine oder andere Art verbunden wissen. Samarier sind die Bewohner der Provinz, die nach 722 vC von den Assyriern als Samerina errichtet wurde und danach bis zur Neuordnung der Provinzen bestand. In beiden leben Menschen, die denselben Gott JHWH auf mehr oder minder dieselbe Wei-

Die Frühzeit der samaritanischen Geschichte

Israel, Königtum von Samaria („Nordreich“)
 Erobert 722 vC durch Assur; ca. ein Fünftel der Bevölkerung wird deportiert, ein Teil flieht nach Jerusalem. Die assyrische Provinz Samerina wird errichtet.

Bevölkerung: *Samarier*; angesiedelt werden auch Menschen aus anderen Reichsteilen mit anderen religiösen Vorstellungen
 → im 7./6. Jh. vC lebt hier keine homogene Gruppe, vermutlich gibt es verschiedene religiöse Praktiken
 → im 5. Jh. vC wird die Region persische Provinz, ein Heiligtum auf dem Garizim errichtet, mit einer zugehörigen JHWH-Religionsgemeinschaft; man kann sie *Proto-Samaritaner* nennen.

Religion: Nördlicher Jahwismus



Juda, Königtum von Jerusalem („Südreich“)
 Erobert 586 vC durch Babylon; die persische Provinz *Jehûd* wird errichtet.

Bevölkerung: *Jehudim* (Jehudim werden aber auch JHWH-Gläubige in der Diaspora genannt, z. B. in Babylon; Jehudim waren mit Jerusalem verbunden)

Religion: Südlicher Jahwismus

→ Es kommt im Norden nicht zu einer Unterbrechung des JHWH-Glaubens.

→ Es besteht keine Konkurrenz zwischen den Heiligtümern auf dem Zion und dem Garizim.

Einige der Weihinschriften, die seit den 1980er-Jahren die Forschung veränderten. Sie kamen bei Ausgrabungen auf dem Garizim zum Vorschein und spiegeln, wie die JHWH-gläubigen Menschen Gott auf dem Garizim anriefen und ihm opferten.



Ein Josef brachte für das Wohl seiner Lieben ein Opfer dar: „[Das, was] Josef [Sohn von ...] [für] seine [Fr]au und für seine Söhne [vor dem He]rrn im Tempel opferte“ (Inscript Nr. 150).



Die Inschrift Nr. 382 enthält das Wort „Priester“.



Das sogenannte JHWH-Fragment, Nr. 383: Von rechts nach links ist der Gottesname in althebräischen Schriftzeichen zu lesen.

Eine weitere Inschrift (Nr. 17, ohne Abbildung) lautet: „Das, was Mirjam für sich selbst und für ihre Kinder dargebracht hat.“

Nr. 199 erwähnt ein *byt dbh'*, ein „Opferhaus“ oder einen „Tempel der Opfer“.

se und auf derselben Grundlage verehren. Beide sind biblisch und nachbiblisch „Israeliten“, was wiederum daran liegt, dass sie sich beide auf die gleichen Erzeltern der Genesis, Jakob und seine zwei Frauen Rahel und Lea, zurückführen.

Allerdings ist die einfache Gleichung – aus Samariern werden Samaritaner – wohl zu einfach, denn die Bewohner der Provinz Samaria waren nach der Eroberung der Stadt 722 vC keine völlig homogene Gruppe. Die assyrische Eroberungspolitik bestand darin, die Eliten zu deportieren und andere ethnische und religiöse Gruppen in den eroberten Gebieten anzusiedeln, wodurch ein leichter beherrschbares heterogenes Völkergemisch entstand. Das wird in geringerem Maße geschehen sein, als es die Bibel in 2 Kön 17 schildert. Vor allem ist die (wohl antisamaritanisch motivierte) Polemik, man habe nicht einmal mehr gewusst, wie man den Landesgott verehren solle, weil die Neusiedler stattdessen alle möglichen Gottheiten verehrt hätten (2 Kön 17,26-34), ebenso unzutreffend wie die Verzeichnung, nach 722 vC habe es nur noch einen Synkretismus, also eine Vermischung von Religionsformen, gegeben. Hier beginnt die Forschung erst langsam ein neues Bild zu zeichnen, das neue Akzente setzt: Zum einen ist klar, dass es 722 vC auf dem Territo-

rium des untergegangenen Königreichs Samaria nicht zu einem völligen Traditionsabbruch der vormaligen JHWH-Religion gekommen ist, sondern die Situation wesentlich von Kontinuität mitbestimmt war. Die genaue Rolle der Heiligtümer in Bet-El, Schilo und auf dem Garizim gilt es noch aufzudecken. Die Samaritaner lassen sich jedenfalls nicht einfach von dieser Kontinuität lösen, sind aber auch nicht mit ihr identisch, weshalb man von Proto-Samaritanern spricht. So wenig wie die Zeit nach 722 vC bis zur Entstehung der Proto-Samaritaner auf dem Garizim ein religiöses Vakuum war, so wenig wird man die tatsächliche Vielfalt religiöser Praktiken in der Provinz ab dem 7. Jh. vC leugnen können. Bei allen Unsicherheiten in Bezug auf die Entstehung der proto-samaritanischen Religionsgemeinschaft ist doch deutlich, dass der Ursprung spätestens im 5. Jh. vC liegt und der Hauptgrund nicht eine Abtrennung von Jerusalem war. Ein frühes *Schisma* gab es nicht.

2. Kein Sektentempel auf dem Garizim, sondern eher ein Heiligtum, wie es im Buche steht

Die von Jitzhak Magen zwischen 1983 und 2003 durchgeführten Ausgrabungen auf dem 938 m hohen Garizim haben deutlich gezeigt,

dass Josephus falsch lag, als er behauptete, hier sei unter Alexander im ausgehenden 4. Jh. vC ein Konkurrenzheiligtum errichtet worden. Die Anfänge des Heiligtums auf dem *Ġebel et-Tör* liegen spätestens am Ende des 5. Jh. vC, was durch den Fund einer 480 vC datierenden zypriischen Münze und Münzen aus dem späteren 5. Jh. vC bestätigt wird. Ob schon das früheste nachweisbare Heiligtum in einer kultischen Kontinuität mit der Königszeit stand, bleibt eine – wenn auch nicht unbegründete – Spekulation. Umstritten ist, ob es sich von Beginn an um einen Tempel gehandelt hat oder zunächst um einen ummauerten Altarbezirk – mehr als 10.000 Knochen weisen auf eine intensive Opferpraxis –, der erst Anfang des 2. Jh. vC zu einem großen Tempel und einer hellenistischen Tempelstadt erweitert wurde (s. S. 20–21). Jitzhak Magen hat sich für die Rekonstruktion stark an den biblischen Vorgaben orientiert, was vielleicht nicht immer richtig ist, aber in der Tendenz doch zutrifft. Der Befund zeigt klar, dass es sich nicht um eine synkretistische Sekte handelt. Eine Fülle von Weihinschriften (s. links), vor allem aus der späteren, hellenistischen Bauphase zeigt die zentrale Bedeutung des Heiligtums für die JHWH-Religion der Samaritaner. Eine Konkurrenz der Kultpraxis zum Schwesterheiligtum in Jerusalem lässt sich dem Befund *nicht* entnehmen. Vielmehr weisen auch die Briefabschriften der Diaspora-Juden auf der Nilinsel Elephantine darauf hin, dass es eine Kooperation zwischen Samaria und Jerusalem in religiösen Fragen gegeben hat. Das ist nur wirklich mit Sinn zu füllen, wenn sich die beiden Gemeinden im ausgehenden 5. Jh. vC nicht in einer Konkurrenz zueinander verstanden haben.

3. Der samaritanische Pentateuch ist Zeuge früher Textvielfalt

Beide verstehen sich als „Israel“, wie es Weihinschriften von der Insel Delos für die Samaritaner eindeutig bezeugen (s. S. 31). Im Hintergrund steht die gemeinsame Tradition der Tora, die beide Gruppen etwa gleichzeitig als normative Grundlage anerkennen. Darin ist der gemeinsame Glaube an den einen Gott ebenso begründet wie die gemeinsamen Vorfahren, die Genealogie, die das Selbstverständnis als „Israel“ begründet.

Für dieses erstaunliche Faktum der gemeinsamen Tradition haben die Qumrantexte ein völlig neues Verständnis ermöglicht. Unter den ca. 900 Handschriften aus den 11 Höhlen befanden sich neben Textzeugen für die heute gebräuchliche masoretische Textform auch solche, die in

Hebräisch die Textfassung der frühen Septuaginta bezeugen, und solche, in denen einige der charakteristischen Änderungen der samaritanischen Textform zu finden waren (4QPa^{le}Ex^m, 4QNum^b, 4Q364 u. a.). Dazu gehören z. B. Harmonisierungen, andere Schreibweisen, Ergänzungen von Textpassagen aus anderen Büchern der Tora und die markanten Veränderungen im Deuteronomium, die den Garizim als den erwählten Ort für den Kult auffassen. Bis 1947 waren keine Vorformen des samaritanischen Pentateuchs bekannt, nur mittelalter-

Als Textzeuge wurde der Samaritanische Pentateuch wenig wertgeschätzt

liche Handschriften. Als Textzeuge wurde der *Samaritanus* als sekundär angesehen und wenig wertgeschätzt. Im Hintergrund stand die Annahme eines *Urtextes*, der seinen Niederschlag in der masoretischen Textform gefunden haben sollte und von dem sowohl die Septuaginta als auch der *Samaritanus* abstammten. Die Sensation der Funde in Qumran besteht darin, dass der Kontext, in dem diese prä-samaritanischen Manuskripte gefunden wurden, keinesfalls samaritanisch ist, d. h. nicht aus der Gemeinde auf dem Garizim stammt. Das bedeutet, dass die Textform, die sich später im *Samaritanus* wiederfindet, schon vorher im Umlauf war und *neben* anderen Textformen bestand *und* akzeptiert oder zumindest noch um die Zeitenwende als Fassung wertgeschätzt wurde. Zudem konnte durch einen genauen Vergleich der Manuskripttraditionen in vielen Fällen gezeigt werden, dass die samaritanische Lesart die ältere ist. Vielleicht gilt das sogar für Stellen wie Dtn 27,4 (MT: *Ebal*, Sam: *Garizim*) oder die sogenannte Zentralisationsformel („das ist der Ort, den der HERR erwählt hat“ [= *Garizim*, statt in MT „erwählen wird“ = *Jerusalem*]), in denen der Garizim als Kultort aufgewertet wird. Das alles erklärt sich viel besser, wenn es eine gemeinsame Tora in mehreren Varianten gegeben hat und für die Finalisierung der Tora in der ersten Hälfte des 4. Jh. vC eine Verständigung zwischen Jerusalemern und Proto-Samaritanern auf dem Garizim stattgefunden hat. Dabei wurden auf dem Garizim eine oder mehrere der Textfassungen weiter tradiert, von denen die Qumran-Fragmente Zeugnis geben.

Erneut scheint es damit so, als wären die beiden Schwestern sich ihrer Gemeinsamkeit einst sehr bewusst gewesen. ■

prä-samaritanisch

Der Samaritanische Pentateuch ist uns heute aus mittelalterlichen Handschriften bekannt. In Qumran findet man aber bereits Texte, die viele der aus dem *Samaritanus* bekannten Abweichungen enthalten haben. Sie müssen in jüdischen Gruppierungen dieser Zeit allgemein in Umlauf und damals noch nicht als „samaritanisch“ gekennzeichnet gewesen sein.

Lesetipp

- Gary N. Knoppers, *Jews and Samaritans. The Origins and History of their Early Relations*, Oxford University Press 2013.